

# «Vieles ist noch zu entdecken»

Die kritische Robert-Walser-Ausgabe ist ein Grossprojekt. Laut Hauptherausgeber Wolfram Groddeck wird es Einblick in den kreativen Prozess des Schweizer Schriftstellers (1878–1956) bieten. Von Manfred Papst

In wundersamem Gleichmass fließen die Sätze übers linierte Papier. Nur selten ist ein Wort oder gar ein ganzer Absatz korrigiert. Schönheit und Sauberkeit des Schriftbilds spiegeln die Konzentration des Verfassers. Sie ist von einer Art, die uns Nachgeborenen, die wir unsere Texte am Bildschirm aus ungezählten Segmenten montieren, weitgehend abhanden gekommen ist.

197 Seiten umfasst das Manuskript von Robert Walsers Roman «Der Gehülfe», der 1908 bei Bruno Cassirer in Berlin erschien. Eingriffe des Lektorats weist die in bräunlicher (oder bräunlich gewordener) Tinte gehaltene Handschrift so gut wie keine auf. Nach allem, was wir wissen, handelt es sich jedoch nicht um eine Ab- und Reinschrift, sondern um den erstmals etablierten Text, zu dem es allenfalls einen verschollenen früheren Entwurf gab. Zahlreiche Indizien weisen darauf hin, dass Walser diesen Roman, seinen zweiten nach «Geschwister Tanner» (1907), in kurzer Zeit und mit enormer Sicherheit zu Papier brachte.

In gelassener Anmut entfaltet sich vor uns die Geschichte um den 24-jährigen Joseph Marti, der als Hausangestellter des Ingenieurs Carl Tobler seinen Dienst antritt und während eines halben Jahres den Ruin eines erfolglosen Erfinders und Unternehmers erlebt. Das so stille wie vertrackte Buch ist seither um die Welt gegangen; Leser von Hermann Hesse und Walter Benjamin bis zu Susan Sontag haben sich zu ihm bekannt.

## Verschiedene Handschriften

Bisher konnten nur einige wenige glückliche Forscher das Manuskript dieses rätselhaften Werks in Augenschein nehmen. Das ändert sich nun mit der Edition der kritischen Robert-Walser-Ausgabe, einem gewaltigen Projekt der Universitäten Basel und Zürich, welches die Texte jeweils – soweit das möglich ist – in dreifacher Form anbietet: als Faksimiles der Manuskripte mit diplomatischer Umschrift, als buchstabengetreue Edition der Erstdrucke sowie in einer elektronischen Form, die den Bänden auf CD beiliegt und ständig aktualisiert wird.

Spiritus Rector des Unterfangens ist der Germanist Wolfram Groddeck, seit 2006 Ordinarius am Deutschen Seminar der Universität Zürich; er verantwortet die Edition zusammen mit der Basler Philologin Barbara von Reibnitz. «Natürlich wird es mir jedes Mal ein bisschen schwindlig, wenn ich an die Tragweite des Vorhabens denke», sagt er aufgeräumt in seinem ebensolchen Büro. «Fünfzig Bände haben wir geplant. Realistischerweise muss ich davon ausgehen, dass ich den Abschluss des Unternehmens nicht erleben werde.» Aber natürlich weiss er, dass historisch-kritische Ausgaben Kathedralen gleichen. Die baut auch nicht eine Generation und schon gar nicht ein Mensch allein. Nicht umsonst war Groddeck bereits in einige solche Unternehmen involviert. An D. E. Sattlers Hölderlin-Ausgabe, die in den 1970er Jahren ein neues Kapitel der Editions-wissenschaft einläutete, hat er vier Jahre lang mitgearbeitet. Auch Nietzsche hat er herausgegeben. «Was wir von Sattler gelernt haben», sagt Groddeck heute, «ist, dass wir nicht mehr auf einen idealen, «reinen» Text aus sind, wie ihn zum Beispiel noch Jonas Fränkel in



«In den frühen Berliner Jahren schrieb er mit traumwandlerischer Sicherheit»: der 31-jährige Robert Walser. (Berlin, um 1909)

Robert Walser ist zu einem Säulenheiligen der Moderne geworden. Der Konsens um ihn ist fast beängstigend.

seiner Keller-Gesamtausgabe zu konstituieren versuchte. Uns geht es darum, den Prozess der Textentstehung und Textüberlieferung in seiner Vielschichtigkeit und Offenheit sichtbar zu machen.» Wenn die Handschriften grosser Dichter faksimiliert und transkribiert werden, geht es um einen Zugewinn an Erkenntnis. «Ohnehin hatte Walser nicht nur eine Handschrift», fügt Groddeck an. «Er probierte auch in der Schrift immer wieder verschiedene Rollen und Posen aus.»

Manche Texte der Weltliteratur – man denke nur an die Druckvorlagen zu Prousts «Recherche» oder zum «Ulysses» von Joyce – sind bis zur Unkenntlichkeit überwuchert mit Korrekturen aller Art, andere zeigen eine *al fresco* geglückte Vollendung. Bei Walser gibt es da grosse Unterschiede. Das Versteckspiel der «Mikrogramme» mit ihren auf kleinstem Raum zusammengedrängten Texten unterscheidet sich stark von der gelösten Kalligrafie der beiden erhaltenen Romanmanuskripte.

Die moderne Editions-Philologie will es nicht mehr besser wissen als die Dichter selbst. Sie verbindet Engagement und Selbstkritik. Deshalb glaubt Wolfram Groddeck, dass Ausgaben wie die seine – als im Geiste verwandte Bestrebungen wären etwa die Gottfried-Keller-Ausgabe von Walter Morgenthaler und die Kleist-Ausgabe von Roland Reuss und Peter Staengle zu nennen – nicht so bald veralten werden. «Auch wir sind zwar Kinder unserer Zeit», sagt er, «doch wir bieten die Texte selbst in möglichst authentischer Form, ohne unsere eigenen Idealvorstellungen in sie hineinzutragen.»

Groddeck ist sich bewusst, dass Editionsprojekte dieses Ausmasses immer auch Kritiker haben. «So viel Geld für so wenig Echo», lautet der Tenor. Historisch-kritische Ausgaben kosten Millionen und binden Forscher und Forschungsgelder über Jahrzehnte. Am Ende werden nur wenige hundert Exemplare verkauft. Die meisten gehen an Bibliotheken, einige weitere an solvente Forscher und Sammler. Ein ge-

fundenes Fressen für Kulturinfarkt-Krakeeler und Effizienz-Ideologen! Das böse Wort von der Forschung im Elfenbeinturm ist schnell bei der Hand. Dass sich der Aufwand gleichwohl lohnt, lässt sich indes mehrfach begründen.

## Auf Papier und elektronisch

«Wenn ich nicht an den Sinn des Ganzen glauben würde, täte ich mir die ganze Knochenarbeit nicht an», sagt Groddeck heiter. Doch ernster fährt er fort: «Kritische Ausgaben sind Grundlagenforschung. Sie bewahren ein kulturelles Erbe mit aller angemessenen Sorgfalt. Sie sichern einen oftmals prekären Bestand. Und sie bieten eine Basis für spätere, durchaus auch populärere Ausgaben. Wenn diese auf einem exakten, gesicherten Text beruhen, hat auch die gebildete Allgemeinheit etwas von unserer Forschung.»

Das Geld für die Edition kommt zur Hauptsache vom Schweizerischen Nationalfonds (SNF). Neben anderen haben sich auch die Lotteriefonds Bern und Basel engagiert. Es ist inzwischen üblich, dass Professoren, wie Wolfram Groddeck es pointiert formuliert, auf den «Drittmittel-Strich» gehen müssen. Das nimmt er in Kauf, auch wenn er seine Energie als Forscher gern sinn-

voller einsetzen würde. Doch seine Bemühungen werden immerhin von einer eigenen Stiftung für die Ausgabe unterstützt.

Gegenwärtig arbeiten fünf Personen an der kritischen Walser-Ausgabe mit: in Zürich Angela Thut und Christian Walt, in Basel Barbara von Reibnitz und Matthias Sprünglin, in Berlin Hans-Joachim Heerde. Einmal pro Monat trifft man sich zum Austausch und zur Koordination des weiteren Vorgehens. «Edieren ist ein einsames Geschäft», sagt Groddeck. «Wir haben in der Geschichte mehrere Beispiele dafür, dass Herausgeber in ihrer Abgeschlossenheit allmählich etwas wunderlich wurden. Indem wir einander im Dialog immer wieder hinterfragen, aber auch ermutigen, versuchen wir, diesem Syndrom zu entgehen.»

Bisweilen werden Editoren ihrer Helden müde. Wer wollte es ihnen verdenken! Doch bei Wolfram Groddeck ist das Gegenteil der Fall. «Sobald man sich mit einzelnen von Walsers rund 1500 Texten intensiv auseinandersetzt, entdeckt man einen eigenen Kosmos», sagt er. «Und wenn man dann noch das Glück hat, dass es zu diesem Text ein Manuskript gibt, den Abdruck in einer Zeitung, vielleicht sogar noch ein entsprechendes Mikrogramm, dann gewinnt der Text eine irisierende Dreidimensionalität. Nach meiner Überzeugung wurde Walser gerade in seiner späteren Zeit ein unglaublich präziser, sicherer Autor. In den frühen Berliner Jahren schrieb er noch mit traumwandlerischer Sicherheit.» Dabei blieb es freilich nicht. Walsers spätere Hervorbringungen sind von Selbstzweifeln geprägt. Es kommt zur zweigleisigen Kompositionsweise mit Bleistift-Entwürfen in den Mikrogrammen und den Tinten-Abschriften in «normaler» Schrift.

Obwohl die Walser-Edition mit der modernsten Computertechnik vertraut ist und diese für die Edition auch nutzt, ist Groddeck im Grunde seines Wesens ein Büchermensch geblieben. Deshalb pocht er darauf, dass die Walser-Ausgabe – auch wenn das halt Geld kostet – nicht nur in elektronischer Form erscheint. «Über die Haltbarkeit elektronischer Medien wissen wir noch viel zu wenig», sagt er. «Bücher brauchen nur einen trockenen Raum, um Jahrhunderte zu überleben.»

Robert Walser ist in den letzten Jahrzehnten zu einem Säulenheiligen der Moderne geworden. Der Konsens um ihn ist fast beängstigend. Das sieht auch Wolfram Groddeck. «Uns tut diese Tendenz überhaupt nicht gut», sagt er. «Es ist immer besser, wenn ein Autor umstritten ist. Aber uns geht es nicht um Kanonisierung. Gerade die späte Prosa ist manchmal von einer abweisenden Abstraktheit und Radikalität. Walser ist im Grunde ein schwieriger Autor, er experimentiert, er fordert seine Leser. Und vieles bei ihm ist noch zu entdecken.»

## Wolfram Groddeck

Der Germanist wurde 1949 in Giessen geboren. Nach Studien in Basel und Berlin arbeitete er vier Jahre lang an der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe mit. Seine Habilitationsschrift galt Nietzsche. Von 1988 bis 1996 leitete er das Projekt des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) «Der Basler Nietzsche» zur Fertigstellung der Werkausgabe von Colli/Montinari. Nach der Professur in Basel und Gastprofessuren in den USA wurde er 2006 Ordinarius in Zürich. Seit 2007 leitet er mit Barbara von Reibnitz das SNF-Projekt «Kritische Robert-Walser-Ausgabe». Er gilt international als Instanz auf dem Gebiet der Editions-wissenschaft. (pap.)



## Fünfzig Bände geplant

Die kritische Robert-Walser-Ausgabe soll insgesamt 50 Bände umfassen. Bisher sind 5 Bände erschienen. Sie enthalten Drucke und Manuskripte von «Fritz Kocher's Aufsätze» (hrsg. von Hans-Joachim Heerde, Barbara von Reibnitz, Matthias Sprünglin), «Geschwister Tanner» (hrsg. von Wolfram Groddeck, Barbara von Reibnitz) und «Der Gehülfe» (hrsg. von Angela Thut, Christian Walt). Für 2013 sind Walsers Beiträge für das «Berliner Tageblatt» und die «Neue Zürcher Zeitung» angekündigt. Die Bände erscheinen bei Stroemfeld in Frankfurt a. M. und bei Schwabe in Basel. (pap.)